

Das Zusammenspiel von Familienentwicklung und Erwerbsverhalten von Frauen: empirische Umsetzung einer theoretischen Neukonzeptualisierung

Tölke, Angelika

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Tölke, A. (1990). Das Zusammenspiel von Familienentwicklung und Erwerbsverhalten von Frauen: empirische Umsetzung einer theoretischen Neukonzeptualisierung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 2(1), 26-54. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-293359>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

DAS ZUSAMMENSPIEL VON FAMILIENENTWICKLUNG UND ERWERBS- VERHALTEN VON FRAUEN - EMPIRISCHE UMSETZUNG EINER THEO- RETISCHEN NEUKONZEPTUALISIERUNG

Angelika Tölke

Zusammenfassung

Das Zusammenspiel von Erwerbsverhalten und Familienentwicklung bei Frauen wurde lange Zeit fast ausschließlich auf der Basis von Querschnittsdaten analysiert und mit dem Konzept des klassischen Familienzyklus interpretiert. Im folgenden wird zum einen für Erwerbsunterbrechungen eine theoretisch differenziertere Perspektive entwickelt. Zum anderen werden mit kontinuierlichen Lebensverlaufsdaten von Frauen unterschiedlicher Geburtsjahrgänge Prozesse des Wandels sichtbar gemacht.

Abstract

The interrelationship of employment leaves and family development of women mostly was analysed with cross-sectional data; the theoretical framework was the family cycle. In the following a theoretically more differentiated perspective is evolved on the one hand. At the other hand the process of change in women's employment behavior is empirically analysed with continuous life-history data of different birth cohorts.

1. Einleitung

Das Erwerbsverhalten von Frauen wurde bislang meist entweder mit Querschnittsdaten, die für einen einzigen Zeitpunkt auf Individualebene erhoben wurden, oder mit Längsschnittsdaten, die dann allerdings häufig nur als unverbundene Aggregatdaten vorhanden waren, analysiert (z.B. Handl 1978, Schwarz 1981, 1985)¹. Das Ausmaß der Erwerbsbeteiligung, das auf diese Weise ermittelt wurde, wurde in der Auswertung des öfteren graphisch oder tabellarisch über Zuordnung zu sukzessiven Altersgruppen oder zu sich hierarchisch entwickelnden Familienphasen dargestellt. Nicht selten wurden solche, in Analogie zu Verläufen gewählte Darstellungsformen analysiert und interpretiert, als ob es sich um Entwicklungsprozesse auf individueller Ebene handeln würde. Ein solches Vorgehen impliziert - ohne daß dies thematisiert und problematisiert wird - zum einen, daß alle Frauen in gleicher Weise den Lebensweg durchschreiten, also unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Geburtsjahrgängen und damit unabhängig von den je spezifischen gesellschaftlichen Gelegenheitsstrukturen. Zum anderen impliziert es, daß die einzelnen Familienphasen in stets gleicher Weise auf Verhaltensweisen in anderen Lebensbereichen einwirken. Veränderungen, bedingt durch gesellschaftliche Wandlungsprozesse, werden nicht mitgedacht.

In neuerer Zeit werden zunehmend Untersuchungen durchgeführt, die Längsschnittsdaten auf Individualebene erheben, also den Entwicklungsprozeß in einzelnen oder mehreren Lebensbereichen mit jeder Veränderung für jedes Individuum kontinuierlich erfassen (z.B. die Projekte "Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung" des Sonderforschungsbereichs 3, Mayer 1978; "Sozio-ökonomisches Panel", Krupp 1981; "Familienentwicklung in Nordrhein-Westfalen", Kaufmann u.a. 1984). Mit solchen Datensätzen werden Entwicklungsprozesse im Verlauf des Lebens für einzelne Lebensbereiche analysierbar und auch die Interdependenz zwischen Lebensbereichen kann auf Individualebene sowohl in ihren unmittelbaren als auch in ihren längerfristigen Konsequenzen aufgezeigt werden. Indem darüber hinaus unterschiedliche Geburtsjahrgänge in das Erhebungsdesign einbezogen werden, wird es möglich, auch das Ausmaß des allgemeinen sozialen Wandels zu erfassen und periodenspezifisch

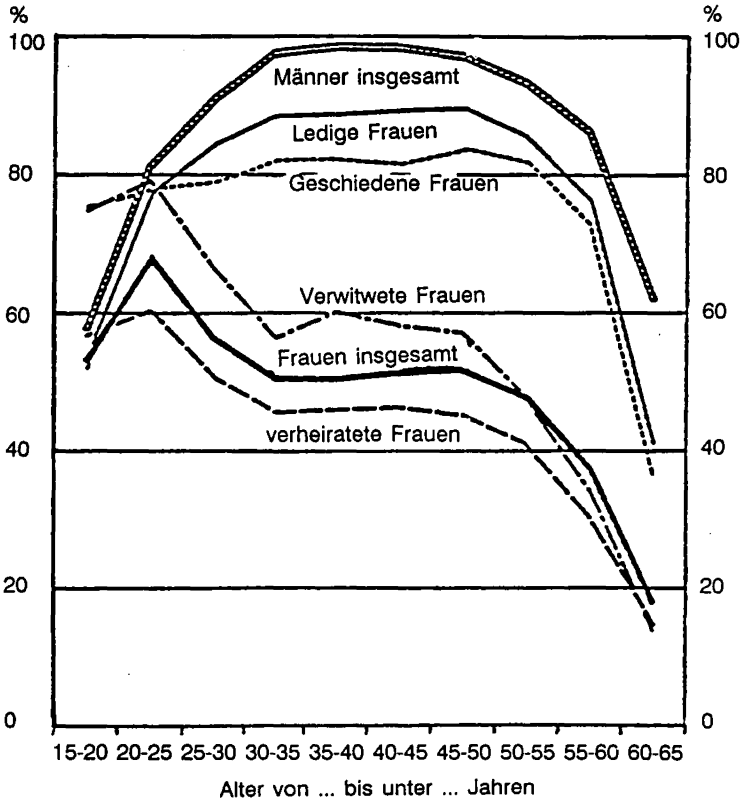
¹ Mit den Daten einiger Mikrozensuszusatzerhebungen (1966, 1971) und der Volkszählung 1970 lagen zumindest für den Erwerbsbereich kontinuierliche Verläufe vor; familiäre Veränderungen wurden jedoch auch hier nur grob erfaßt.

zu verorten.

2. Unzulänglichkeiten traditioneller Analyseperspektiven

Sowohl traditionelle Untersuchungsdesigns, die ausschließlich Informationen zur gegenwärtigen Situation erheben, als auch neuere Erhebungsverfahren, die den exakten zeitlichen Verlauf erfassen, beziehen bei der Analyse des Erwerbsverhaltens von Frauen Informationen über die Familiensituation als zentrale erklärende Faktoren mit ein. Das Drei-Phasen-Modell von Myrdal und Klein (1956), das in den 50er Jahren als theoretisches Konzept zur Erklärung des Erwerbsverhaltens von Frauen entwickelt wurde, und das Familienzykluskonzept sind theoretisch und empirisch immer wieder in Frage gestellt worden (z.B. Höhn 1982, Marbach 1987, Nock 1979) und zwar nicht erst für Frauen in jüngerer Zeit, sondern auch bereits für Frauen, die zu Beginn dieses Jahrhunderts geboren wurden und für die dieses Modell zur Erklärung ihres Erwerbsverhaltens entwickelt wurde. Grob zusammengefaßt wurde postuliert, daß mit zunehmender Belastung in der Phase der Familiengründung und -erweiterung die Erwerbsarbeit unterbrochen und in der Phase der Schrumpfung wieder aufgenommen wird. Das Zusammenspiel von Erwerbsverlauf und Familienentwicklung ist jedoch erheblich komplexer als in diesen Konzepten angenommen wird und doch sind die theoretischen Überlegungen nicht vollkommen obsolet. Durch Differenzierung des Familienzykluskonzepts, insbesondere durch Hinzunahme der Anzahl und des Alters der Kinder und Ausweitung auf den Lebenszyklus wurde eine Annäherung an die real ablaufenden Prozesse gesucht.

Schaubild 1: Anteil der Erwerbspersonen an 100 Männern bzw. Frauen der jeweiligen Altersgruppen (Erwerbsquoten). Ergebnisse des Mikrozensus 1974



Quelle: Statistisches Bundesamt (Hg.) (1977): Wirtschaft und Statistik, Heft 2, S. 88, Wiesbaden

Schaubild 1 ist ein Beispiel für eine häufig gewählte Darstellungsweise zum Zusammenhang von Familie und Erwerbstätigkeit. Querschnittsdaten zur Erwerbsituation werden altersspezifisch als Kurvenverlauf abgetragen. Aussagen zu unterschiedlichen Erwerbsquoten in Abhängigkeit vom Familienstand in einem bestimmten Alter sind auf einer solchen Datenbasis möglich. Die Darstellung suggeriert jedoch weitergehend die Perspektive von Lebenswegen und auch in der Interpretation solcher Darstellungen wird die Verlaufsperspektive eröffnet "..., wenn man die altersspezifischen Erwerbsquoten nicht nur ... als für einen bestimmten Zeitpunkt festgestellte Querschnittsdaten betrachtet,

sondern als Längsschnittergebnisse mit typischen Abläufen" (Statistisches Bundesamt 1977, S. 88).

Aus solchen Darstellungen - insbesondere aus dem Erwerbsverlauf verheirateter Frauen - wurde meist eine Bestätigung des Drei-Phasen-Modells bzw. der Auswirkungen des Familienzyklus gezogen. D.h. Daten im Aggregat wurden als Beschreibung und zur Erklärung individuellen Handelns im Lebensverlauf herangezogen. Das Problem hierbei liegt auf der Hand. Es wird unterstellt, daß z.B. Frauen, die zum Zeitpunkt der Befragung 50 Jahre alt sind, sich als 20jährige in gleicher Weise verhalten haben wie Frauen, die zum Erhebungszeitpunkt 20 Jahre alt sind; oder umgekehrt, daß die zum Interviewzeitpunkt 20jährigen in 30 Jahren das gleiche Erwerbsverhalten zeigen werden wie die 50jährigen. Es wird implizit eine statische Beziehung zwischen Erwerbsverhalten und Familienzyklus unterstellt, Wandel wird nicht thematisiert.

Neben dieser versteckt statischen Perspektive zum Zusammenhang von Familienzyklus und Erwerbsbeteiligung stellt sich ein weiteres grundlegendes Problem. Erwerbsverhalten wird in der empirischen Umsetzung dieser konzeptionellen Ansätze ausschließlich für Zustände ermittelt und ausgewertet. Erklärt werden sollen die Verteilungen auf die Zustände erwerbstätig bzw. nicht-erwerbstätig, wobei diese durchaus z.B. nach dem Umfang der Erwerbsarbeit noch weiter differenziert sein können. Die Prozesse jedoch, die zu den jeweiligen Lebenssituationen führen, nämlich der **Prozeß des Unterbrechens** der Erwerbsarbeit und der des **Wiedereintretens** in den Arbeitsmarkt, bleiben unberücksichtigt. Beide Prozesse werden in ganz unterschiedlicher Weise durch gesellschaftliche Bedingungen, Familiensituationen und individuelle Merkmale beeinflusst. Die unterschiedliche Bedeutung z.B. von soziodemographischen Merkmalen für den Prozeß des Ausscheidens und den des Wiedereintretens wird bei Borries (1975) für die schulische und berufliche Ausbildung deutlich. So unterbrechen zum Zeitpunkt der Eheschließung zwar mehr Frauen mit Volksschulabschluß, die keine Berufsausbildung haben, als solche, die eine Berufsausbildung erfolgreich abgeschlossen haben. Längerfristig zeigen Volksschülerinnen ohne Berufsausbildung im Durchschnitt aber die längsten Erwerbszeiten. Eine Erklärung hierfür ist, daß sie schneller wieder auf den Arbeitsmarkt zurückkehren. In Querschnittsbetrachtungen, wo nur die aktuelle Situation erfaßt wird, verwischen diese Prozesse. Es würde konstatiert werden, daß Frauen mit Volksschulabschluß ohne Berufsausbildung zu höheren Anteilen erwerbstätig sind; die möglicherweise häufigeren Unterbrechungen und damit stärker diskontinuierlichen Erwerbsverläufe können aus den Zu-

standsbetrachtungen nicht erkannt werden. Darüber hinaus kann die unterschiedliche Bedeutung der auf diese beiden Prozesse Einfluß nehmenden Faktoren nicht analysiert werden.

In den folgenden eigenen Analysen wird ein Aspekt des Erwerbslebens herausgegriffen, nämlich der Übergang von erwerbstätig zu nicht erwerbstätig. Der Prozeß des - vorübergehenden - Ausscheidens aus dem Arbeitsmarkt markiert den Beginn einer nicht kontinuierlichen Berufsarbeit und ist somit der einschneidende Wendepunkt; der Wiedereintritt ergibt sich erst als Folgeprozeß. Ziel der Analyse ist es, den Stellenwert und Bedeutungswandel der Familienentwicklung bei Entscheidungen über eine Unterbrechung der Erwerbstätigkeit in unterschiedlichen soziohistorischen Situationen herauszuarbeiten. Es wird hierbei ein zweifacher Entwicklungsprozeß unterstellt: Erwerbsverhalten verändert sich mit dem Voranschreiten im Lebensweg - insbesondere mit der Familienentwicklung - und steht zugleich in Beziehung zu den sich ebenfalls wandelnden gesellschaftlichen Gelegenheitsstrukturen.

Bevor die Ergebnisse deskriptiver Analysen und einer komplexen statistischen Modellberechnung zu Unterbrechungen der Erwerbsarbeit auf der Basis von individuellen Lebensverlaufsdaten vorgestellt werden, zunächst einige Angaben zur Datenbasis.

3. Datenbasis

Die folgenden Analysen zu Erwerbsunterbrechungen basieren auf retrospektiven Lebensverlaufsdaten, die im Projekt 'Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung' im Sonderforschungsbereich 3 zwischen 1981 und 1983 erhoben wurden (Mayer 1984a, Mayer 1984b, Brückner u.a. 1984). Es wurden Interviews mit 2171 Männern und Frauen durchgeführt, die zu einer der drei Geburtskohorten 1929-31, 1939-41, 1949-51 gehören. Bei den folgenden Analysen beziehe ich mich ausschließlich auf Frauen (1086 Fälle).

Vollständig vergleichbare Informationen über Ereignisse im Lebensverlauf sind für alle drei Kohorten bis zum Alter von 30 Jahren vorhanden, dem Alter der jüngsten Kohorte zum Zeitpunkt der Erhebung; die Analysen beschränken sich deshalb auf diese Lebensspanne.

4. Theoretisches Modell zur Verknüpfung von Erwerbsverhalten und Familienentwicklung

Nachdem oben auf die Notwendigkeit hingewiesen wurde, Veränderungen im individuellen Lebensweg nachzuzeichnen, um Entwicklung als Prozeß adäquat darstellen zu können, wird hierzu nun ein theoretisches Konzept entworfen.

Nach theoretischen Überlegungen, läßt sich der Lebensverlauf nach kritischen und weniger kritischen Phasen für Unterbrechungen der Erwerbsarbeit gliedern. In der Aufbauphase der Familie ist in gewissen Zeitspannen um ein familiäres Ereignis (Heirat, Geburt) herum in deutlich höherem Ausmaß mit Unterbrechungen der Erwerbsarbeit zu rechnen als in Phasen, in denen solche Einschnitte nicht erfolgen (während der Ehe, während der Elternschaft). Folgende Aspekte gilt es bei der Modellierung der Familienentwicklung im Hinblick auf Erwerbsunterbrechungen zu unterscheiden. Zunächst ist es wichtig, die **Familienstandsphasen** in Anlehnung an den traditionellen Familienzyklus zu berücksichtigen, nämlich:

- nicht verheiratet und kein(e) Kind(er),
- verheiratet und kein(e) Kind(er),
- verheiratet und mindestens ein Kind sowie
- nicht verheiratet und mindestens ein Kind.

Zwischen diesen Statusphasen muß man von unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten für Erwerbsunterbrechungen ausgehen, da die Möglichkeiten und Belastungen unterschiedlich groß sind. Beim Wechsel von Statusphasen, bei einem familiären Ereignis also, ist für eine gewisse Zeitspanne ein im Vergleich zu den Statusphasen erhöhtes Risiko² für Unterbrechungen der Erwerbsarbeit bei Frauen zu erwarten, da neue Anforderungen auftreten, für die auf der Handlungsebene in der Familie bzw. individuell neue Handlungsmuster und Routinen entwickelt werden müssen. Die Zeitspanne beim Wechsel der familiären Lebenssituation wird im folgenden als **Übergangsphase** bezeichnet. Fallen **zwei familiäre Statuswechsel** zeitlich - fast - zusammen, z.B.

² Der Begriff Risiko (auch Neigung oder Übergangsrate) ist eine mathematisch definierte Größe. Er wird im folgenden aber auch für die inhaltlichen Aussagen übernommen, da Unterbrechungen der Erwerbsarbeit meist nachteilige Folgen für eine berufliche Karriere bedeuten.

eine Eheschließung und der Übergang zur Elternschaft, so ist hierfür ebenfalls ein anderes, höheres Risiko zu unterstellen, als wenn zu verschiedenen Zeitpunkten jeweils nur ein Wechsel stattfindet. Bei den folgenden Ereignissen sollten Übergangsphasen explizit modelliert werden:

- Eheschließung,
- Geburt des ersten Kindes,
- Geburt weiterer Kinder sowie
- Eheschließung und Elternschaft.

Je nach der Art des familiären Ereignisses sind **Übergangsphasen** unterschiedlich lang.

Bei einer **Eheschließung** bestehen nur in einer kurzen Zeitspanne um das Ereignis herum erhöhte Risiken für Erwerbsunterbrechungen. Ursprünglich hervorgerufen durch eine spezifische Struktur beruflicher Tätigkeiten, anschließend eine Zeitlang in der normativen Erwartungshaltung als Verhaltensideal aufrechterhalten, war unmittelbar mit dem Ereignis der Heirat eine Beendigung des Arbeitsverhältnisses erforderlich bzw. erwünscht (Willms-Herget 1985, Pfeil 1974, Allensbacher Jahrbuch für Demoskopie 1983). Die objektiven berufsstrukturellen Beschränkungen sind weggefallen. Normative Erwartungen, die fast alleinige Verantwortung für die Versorgung des Haushalts, Wohnortwechsel, aber auch die Möglichkeit, eine unbefriedigende berufliche Tätigkeit beenden zu können, und insbesondere der Kinderwunsch können aber auch noch heute für Frauen Gründe für eine Beendigung des Arbeitsverhältnisses bei der Eheschließung sein. Entscheidungen über eine Unterbrechung der Erwerbsarbeit bei Heirat werden - so ist zu vermuten - in einer kurzen Zeitspanne in die Tat umgesetzt. Ich habe die Zeitspanne des Übergangs zur Ehe, für die höhere Unterbrechungsrisiken zu erwarten sind, mit zwei Monaten vor bis zwei Monate nach Eheschließung unterstellt; diese Einschätzung wird im nächsten Kapitel empirisch überprüft.

Die **Übergangsphase bei Geburt eines Kindes** erstreckt sich auf einen etwas längeren Zeitraum. Mit der sicheren Kenntnis und Akzeptanz der Schwangerschaft bis kurze Zeit nach der Geburt durchlaufen die Eltern verschiedene soziale, psychologische und biologische Phasen (Gloger-Tippelt 1985). Überlegungen werden angestellt, wie die Betreuung des Kindes organisiert werden kann, wie berufliche Anforderungen und Vorstellungen vom Familienleben vereinbart werden könnten. Am Ende des gesetzlichen Mutter-

schaftsurlaubs, also zwei bzw. drei Monate nach der Niederkunft, ist die Zeitspanne eines erhöhten Risikos, unmittelbar hervorgerufen durch Schwangerschaft und Geburt, vorüber. Hat eine Frau während dieser Phase die Erwerbsarbeit nicht niedergelegt, hat sie also die Entscheidung getroffen, sowohl Erwerbs- als auch Familienarbeit auszuüben, so ist für sie nun die Wahrscheinlichkeit für eine Erwerbsunterbrechung sicher niedriger. Die Übergangsphase bei einer Geburt ist im folgenden zeitlich eingegrenzt auf sechs Monate vor bis drei Monate nach der Niederkunft. Der Mutterschaftsurlaub sowie der Mitte 1979 eingeführte Erziehungsurlaub werden in den folgenden Analysen nicht als Unterbrechung³ gewertet.

In den Übergangsphasen erwarten wir jeweils eine höhere Zahl an Erwerbsunterbrechungen als in den Statusphasen. In letzteren sind bereits Routinen zur Bewältigung des Alltags gefunden. Diese können prinzipiell natürlich wieder in Frage gestellt und verworfen werden, doch ist dies nicht für die Mehrheit der Frauen zu erwarten. Selbst wenn einmal getroffene Entscheidungen und praktizierte Routinen in Frage gestellt werden, läßt sich theoretisch nur schwer herleiten, zu welchen Zeitpunkten in einer Statusphase sich dies ereignet und es ist auch ungewiß, ob aus der Infragestellung unmittelbar ein verändertes Erwerbsverhalten resultiert. Aus diesen Überlegungen heraus wurde ein **Modell der Familienentwicklung** entworfen, das differenzierter als der traditionelle Familienzyklus sensible Phasen im Hinblick auf Erwerbsunterbrechungen⁴ herausstellt. Von diesem Modell wird erwartet, daß es Erwerbsunterbrechungen angemessener abbildet. Dieses Modell ist in Schaubild 2 graphisch dargestellt. Es zeigt - im mittleren Pfad - Phasen einer '**Normalbiographie**' sowie, parallel versetzt, zwei nicht untypische '**Seitenwege**', nämlich zum einen den Fall, wo bei Heirat bereits Mutterpflichten anstehen, und zum anderen den Fall, wo eine Frau nicht verheiratet ist (ledig, geschieden, verwitwet) und mindestens ein Kind zu versorgen hat.

Der Lebensverlauf beginnt mit dem Status 'nicht verheiratet'. Das Ereignis der Heirat ist in der **Normalbiographie** der Ausgangspunkt der Familiengründung.

³ Als Unterbrechung der Erwerbsarbeit gilt, wenn eine Frau mehr als einen Monat nicht in einem Arbeitsverhältnis stand; längere Krankheiten, Mutterschafts- und Erziehungsurlaub gelten nicht als Unterbrechung.

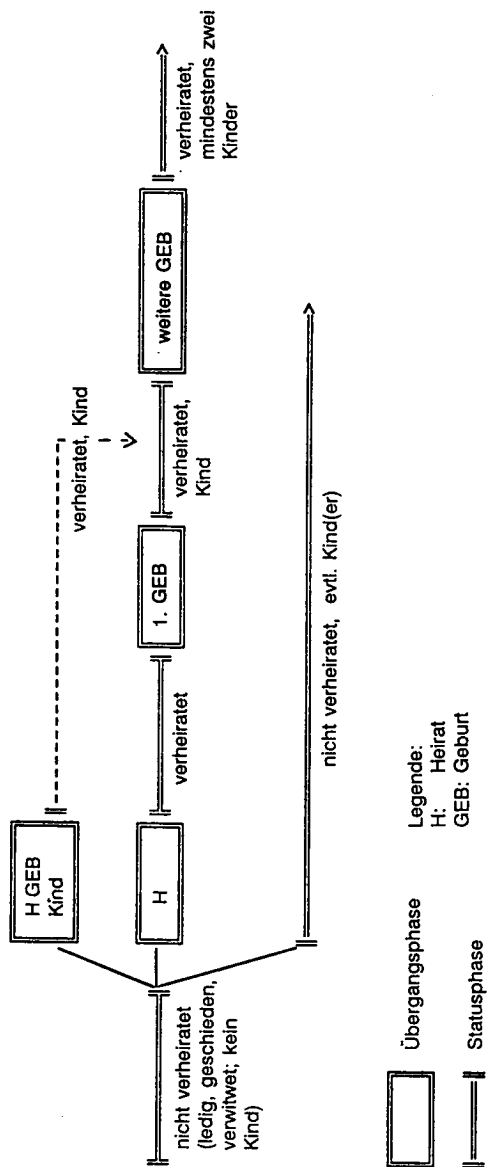
⁴ Für den Wiedereintritt in den Arbeitsmarkt müßte die Familienentwicklung in anderer Weise modelliert werden.

Mit einer Eheschließung verändert sich die Wahrscheinlichkeit für eine Unterbrechung der Erwerbsarbeit. Sie erhöht sich - für Frauen verschiedener Geburtsjahrgänge - in vermutlich unterschiedlichem Umfang. Nach dieser Übergangsphase, also ab dem dritten Monat nach der Eheschließung, wird die Neigung, die Erwerbsarbeit niederzulegen, deutlich niedriger sein.

Erst wenn sich dem Paar durch eine Schwangerschaft eine Veränderung der familiären Situation ankündigt, ist wieder mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit für eine Erwerbspause zu rechnen. Haben Frauen diese kritische Übergangsphase ohne Unterbrechung überstanden, so ist in der anschließenden Zeit - der Statusphase 'verheiratet, ein Kind' - mit deutlich weniger Erwerbsaustritten zu rechnen. Das gleiche trifft auf Frauen zu, die zwar eine Erwerbspause eingelegt haben, aber in dieser Familiensituation - verheiratet, ein Kind - erneut die Arbeit aufgenommen haben. Erst bei der Ankündigung eines weiteren Kindes wird die Neigung, die Erwerbsarbeit niederzulegen, erneut steigen. Die kritische Übergangsphase bei der Geburt eines weiteren Kindes ist zeitlich in der gleichen Weise definiert wie die bei Geburt des ersten Kindes.

Für die beiden **'Seitenwege'** der Familienentwicklung können andere Wahrscheinlichkeiten unterstellt werden als beim 'Normalverlauf'. Deshalb werden sie im theoretischen Modell explizit als Pfade berücksichtigt. Eine Eheschließung, bei der die Frau schwanger ist oder bereits ein Kind hat, wirkt in anderer Weise auf das Erwerbsverhalten ein als eine Heirat, bei der unmittelbar noch keine Versorgungsaufgaben für ein Kind anstehen. Nach einer sogenannten 'Mußheirat', oder anders ausgedrückt, nach dem zweifachen familiären Ereignis, ist die Frau im Status 'verheiratet, ein Kind'.

Schaubild 2: Modell zur Familienentwicklung differenziert nach Übergangs- und Statusphasen



Hierfür wird unterstellt, daß sie die gleiche Neigung hat, erwerbstätig zu bleiben wie Frauen, die den gleichen Status haben, aber über den Weg der Normalbiographie hierhin gelangt sind.

Auch für den zweiten 'Seitenweg', nämlich Mütter, die nicht verheiratet sind, also ledig, geschieden oder verwitwet sind, ist ein anderes Erwerbsverhalten zu erwarten als bei Frauen der 'Normalbiographie'. Auch sie werden deshalb explizit als Gruppe bzw. als mögliche Lebensphase in das Modell aufgenommen. Für den Lebensweg der Nichtverheirateten wäre es ebenfalls wünschenswert, zwischen Übergangs- und Statusphasen zu differenzieren. Im Hinblick auf die Analysen, die weiter unten mit den Daten der Lebensverlaufsstudie durchgeführt werden, wird hierauf verzichtet; die Besetzungszahlen würden für diese Gruppe zu klein werden.

Die einzelnen Phasen dieses Familienentwicklungsmodells beinhalten eine sequentielle Abfolge, doch ist stets auch ein 'Ausstieg' aus einer Phase bzw. eine 'Umkehr' möglich. Eine verheiratete Frau kann z.B. durch Scheidung wieder in die Phase 'nicht verheiratet' eintreten, durch eine erneute Heirat erfährt sie nochmals eine Übergangsphase zur Ehe usw.

Für eine Modellierung der Familienentwicklung im Hinblick auf Risiken für Erwerbsunterbrechungen ist es wünschenswert, diese jeweils von Statusphasen und von Übergangsphasen ausgehenden spezifischen Wirkungen explizit zu erfassen.

5. Deskriptive empirische Ergebnisse

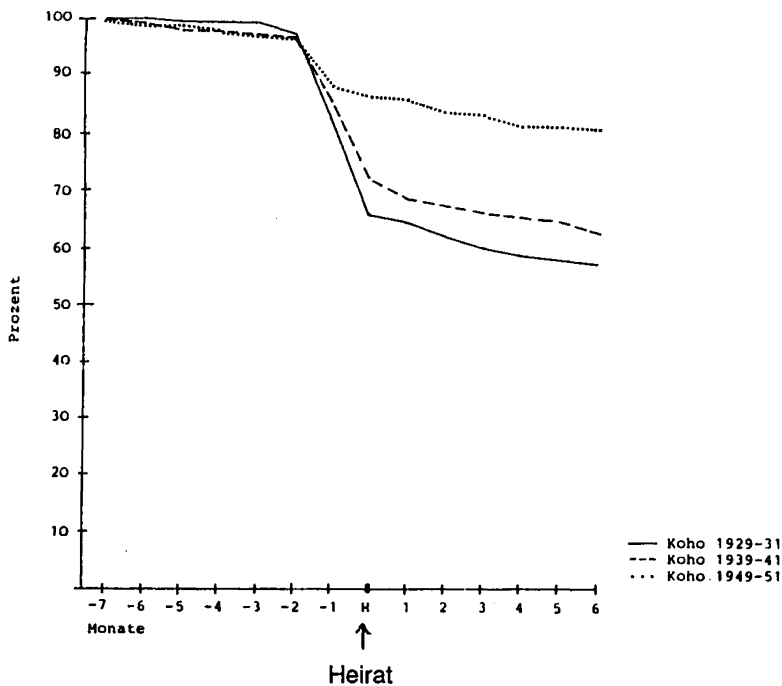
5.1 Auswirkungen des Übergangs zur Ehe auf die Erwerbsbeteiligung

Um Stellenwert und Bedeutungswandel der Eheschließung für das faktische Erwerbsverhalten erfassen zu können, werden im folgenden Veränderungen in der **Erwerbsbeteiligung in den Monaten unmittelbar vor und nach der Heirat als Entwicklungsprozeß**, vergleichend für die drei Geburtskohorten, dargestellt. In die Analyse sind alle Eheschließungen einbezogen, die sich vor dem 31. Lebensjahr ereigneten. Aus der Gesamtstichprobe der Lebensverlaufsstudie wurden Frauen, die im siebten Monat vor der Heirat erwerbstätig waren, ein Jahr lang, also bis zum sechsten Monat nach der Eheschließung, daraufhin beobachtet, ob bzw. in welchem Monat es zu einer Erwerbsunterbrechung kam. Frauen, die im siebten Monat vor der Heirat erwerbstätig waren, wurden somit für die folgende Analyse als Grundgesamtheit (100%) ge-

nommen, und für jeden Monat - bis zu einem halben Jahr nach der Heirat - wurde der Anteil der Unterbrecherinnen ermittelt. Es wurden nur Frauen in die Betrachtung einbezogen, die bei Heirat nicht schwanger waren und auch noch kein Kind hatten. Hierdurch kann der 'reine Effekt' der Heirat auf die Erwerbsbeteiligung ermittelt werden.

Schaubild 3 ist zu entnehmen, daß noch zwei Monate vor einer Heirat die Erwerbstätigenquote bei Frauen aller drei Kohorten fast unverändert bei 100% liegt; es erfolgten also kaum Erwerbsaustritte. In der Zeitspanne von zwei Monaten vor der Heirat bis zum Ende des Monats, in dem die Eheschließung erfolgte, ist dagegen eine deutliche Abnahme der Erwerbstätigenquote zu verzeichnen. In der **Kohorte 1929-31** fällt diese Reduktion am deutlichsten aus. Nur noch 65% derjenigen Frauen, die noch ein halbes Jahr vor der Eheschließung erwerbstätig waren, sind es auch noch zum Zeitpunkt der Heirat. D.h. bei 35%, also bei jeder dritten Frau, hat eine Heirat - ohne daß unmittelbar Aufgaben zur Versorgung eines Kindes anstanden - in den 50er Jahren zu einer Erwerbsunterbrechung geführt. Bei Frauen der **Kohorte 1939-41** sehen wir in der gleichen Lebensphase im Vergleich zur älteren Geburtskohorte eine geringfügig erhöhte Erwerbsbeteiligung. Aber auch bei ihnen war für immerhin noch 28% in den 60er Jahren eine Eheschließung Anlaß für eine Erwerbspause. Eine deutliche Veränderung registrieren wir dagegen in den 70er Jahren bei Frauen der **jüngsten Kohorte (1949-51)**. Hier hat nur noch bei 13% der Frauen die Eheschließung zu einer Veränderung der Erwerbsbeteiligung geführt; 87% sind in der Zeitspanne von einem halben Jahr vor bis mindestens ein halbes Jahr nach diesem familiären Ereignis kontinuierlich auf dem Arbeitsmarkt verblieben.

Schaubild 3: Geburtskohortenspezifische Veränderungen der Erwerbsbeteiligung von Frauen bei Eheschließung* (Survivalwerte)



*Frauen sind bei Heirat nicht schwanger

Bei Frauen jüngerer Geburtsjahrgänge - hier Frauen, die um 1950 geboren wurden - nimmt der Stellenwert einer Eheschließung im Prozeß der Entscheidung für eine Erwerbspause somit deutlich ab. War es in der ältesten Kohorte noch jede dritte Frau, so ist es in der jüngsten Kohorte nur noch etwa jede achte, bei der die Heirat zu einer Erwerbsunterbrechung oder zum Ausscheiden aus dem Erwerbsleben führt. Für Frauen aller drei Kohorten gilt aber, daß unmittelbar bei Heirat die Entscheidung über eine Erwerbsunterbrechung auch faktisch umgesetzt wird. In der Statusphase, drei Monate nach dem Ereignis beginnend, treten fast keine Veränderungen mehr ein; die Erwerbstätigenquote, die am Ende des Heiratsmonats erreicht wurde, verbleibt im ersten halben Jahr nach der Heirat auf ungefähr diesem Niveau. Eine Eheschließung hat somit unmittelbare und nicht erst zeitlich verzögerte

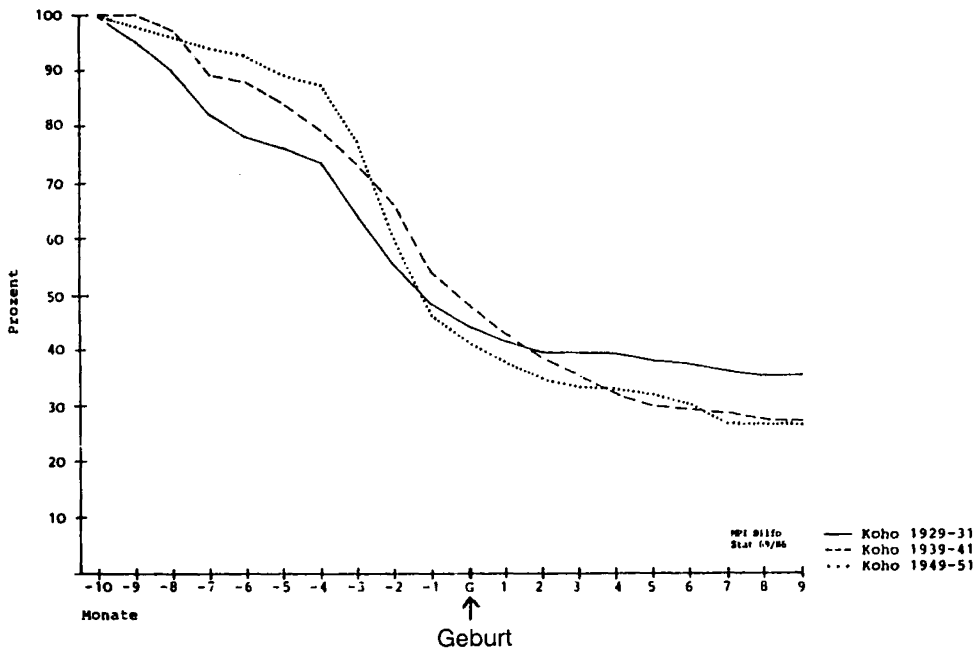
oder zeitlich vorgezogene Auswirkungen auf das Erwerbsverhalten. Es bestätigt sich die Vermutung, daß es nur eine kurze Zeitspanne von wenigen Monaten ist, in der Entscheidungen über eine Fortsetzung der Erwerbsarbeit in die Tat umgesetzt werden.

5.2 Auswirkungen des Übergangs zur Elternschaft auf die Erwerbsbeteiligung

Die faktischen Auswirkungen des Übergangs zur Elternschaft auf die Erwerbsbeteiligung der Frau sind in gleicher Weise, wie sie bereits für die Heirat dargestellt wurden, in Schaubild 4 aufgezeigt. In diese Darstellung gehen nur die Geburten ein, die mindestens ein halbes Jahr nach der Heirat erfolgten, um den 'reinen Geburtseffekt' bei verheirateten Paaren ermitteln zu können.

Die Zahl der verheirateten Frauen, die zu Beginn der Schwangerschaft berufstätig sind, ist zwischen den drei Kohorten deutlich gestiegen; in der ältesten Kohorte waren es in dieser Stichprobe 99, in der mittleren 131 und in der jüngsten 137 Frauen. Die Erwerbstätigenquoten dieser Frauen wurden für die einzelnen Monate bis ein dreiviertel Jahr nach der Geburt berechnet. Es zeigt sich, daß mit Beginn der Schwangerschaft bis etwa zwei oder drei Monate nach der Niederkunft die Erwerbsbeteiligung für Frauen aller drei Kohorten kontinuierlich und nicht abrupt fällt. Es gibt also nicht wie bei der Heirat einen klaren Einschnitt bei Eintritt des Ereignisses, sondern eine sich über ein halbes bis dreiviertel Jahr hinziehende erhöhte Wahrscheinlichkeit für eine Unterbrechung.

Schaubild 4: Geburtskohortenspezifische Veränderungen der Erwerbsbeteiligung von verheirateten Frauen bei der Geburt des ersten Kindes (Survivalwerte)



Der gleichmäßig abnehmende Anteil der erwerbstätigen Frauen vom Beginn der Schwangerschaft bis zur Geburt ist insofern überraschend, da die gesetzliche Regelung des Mutterschaftsurlaubs eher eine erhöhte Unterbrechungsquote etwa zwei Monate nach der Niederkunft erwarten ließe. Es ist anzunehmen, daß es sich bei der kontinuierlichen Abnahme der Erwerbsbeteiligung um ein **Artefakt** handelt. Vermutlich hat ein Teil der Frauen nicht das formal rechtlich definierte Ende des Arbeitsverhältnisses als Zeitpunkt des Beginns der Unterbrechung - zwei Monate nach dem Geburtstermin, sofern es überhaupt zu einer Unterbrechung kam -, sondern das **faktische Verlassen** des Arbeitsplatzes in der Interviewsituation als Beginn der Unterbrechung angegeben. Es ist auf dem Hintergrund der gesetzlichen Regelungen unplausibel, daß Frauen bereits unmittelbar vor dem Beginn des Mutterschaftsurlaubs durch formale Kündigung das Arbeitsverhältnis beendet haben, obwohl sie diese Entscheidung erst nach der Geburt fällen müßten. Statt dessen ist

anzunehmen, daß sie zwar formal bis zum Ende des Mutterschaftsurlaubs erwerbstätig waren, dann aber die Erwerbsarbeit nicht fortgeführt haben. Da sie jedoch bereits mindestens sechs Wochen vor der Niederkunft nicht mehr am Arbeitsplatz gearbeitet haben, haben die Frauen in der Rekonstruktion der damaligen Entwicklung in der Interviewsituation den Zeitpunkt der Arbeitsniederlegung als Beginn der Erwerbsunterbrechung angegeben und nicht das rechtlich definierte Ende. Durch Krankheit oder Urlaub kann sich diese Zeitspanne zusätzlich noch vorverlagern.

Analysiert man das Unterbrechungsverhalten während der Übergangsphase zur Elternschaft trotz der methodischen Bedenken, die jedoch vermutlich für alle drei Kohorten in gleicher Weise gelten, nach dem Entwicklungsverlauf, so ergibt sich folgendes Bild. Bei Frauen, die um **1930 geboren** wurden, beginnt das Absinken der Erwerbstätigenquote bereits in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft. Im vierten Monat der Schwangerschaft haben sich 22% der jungen Ehefrauen aus der Erwerbsarbeit zurückgezogen. Im Geburtsmonat liegt der Anteil derer, die insgesamt während der Phase der Schwangerschaft ausgeschieden sind, bei 56%. D.h. jede zweite verheiratete Frau, die mit Beginn der Schwangerschaft noch erwerbstätig war, hat in den 50er Jahren in der Übergangsphase zur Elternschaft die Erwerbsarbeit unterbrochen. In den Monaten nach der Geburt sinkt die Erwerbstätigenquote nur noch minimal. Das Niveau der Erwerbstätigen stabilisiert sich ab dem dritten Monat nach der Niederkunft zwischen 35% und 40%.

Bei Frauen, die um **1940 geboren** wurden, liegt in den 60er Jahren die Erwerbsbeteiligung während der Schwangerschaft fast durchgehend um 5 bis 10 Prozentpunkte höher als in der 1930er Kohorte. Bis zum vierten Monat der Schwangerschaft haben sich 16% der verheirateten Frauen vom Arbeitsmarkt zurückgezogen, im Monat der Niederkunft liegt der entsprechende Anteil bei 52%. Auch in den 60er Jahren hat jede zweite verheiratete junge Mutter bei der Geburt des ersten Kindes eine Erwerbspause eingelegt.

Die Tendenz zur höheren Erwerbsbeteiligung während der Schwangerschaft setzt sich für Frauen der **1950er Kohorte** zumindest bis etwa drei Monate vor der Geburt fort. Im vierten Schwangerschaftsmonat sind erst 11% der Frauen aus dem Erwerbsleben ausgeschieden. In den drei Monaten unmittelbar vor der Niederkunft sinkt die Erwerbsbeteiligung jedoch stärker als in den beiden älteren Kohorten; bei Geburt liegt der Anteil derer, die im Laufe der Schwangerschaft ausgeschieden sind, bei 59%.

Etwa drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes hat sich die Erwerbsbe-

teiligung der um 1950 geborenen, verheirateten Frauen auf einem Niveau von ungefähr 30% eingependelt und liegt damit auf der gleichen Höhe wie bei den Frauen der mittleren Kohorte. Verheiratete Frauen der ältesten Kohorte dagegen sind, wenn sie bei Beginn der Schwangerschaft noch erwerbstätig waren, zu etwa 10 Prozentpunkten häufiger erwerbstätig geblieben. Hat eine Frau dieser 1930er Kohorte nicht gleich bei Heirat die Erwerbsarbeit niedergelegt, so war für sie die Wahrscheinlichkeit einer Unterbrechung geringer als für Frauen der jüngeren Kohorten.

6. Modellberechnung zur Unterbrechung der Erwerbsarbeit in Abhängigkeit von Familienentwicklung in spezifischen sozio-historischen Perioden

6.1 Proportional-Hazards-Modell mit zeitveränderlichen Kovariaten

Die folgende Analyse wurde mit dem Proportional-Hazards-Modell von Cox (Cox 1972, 1975) mit zeitveränderlichen Kovariaten durchgeführt⁵. In diesem Modell wird davon ausgegangen, daß sich die Wahrscheinlichkeit für ein Ereignis - in unserem Fall eine Erwerbsunterbrechung - im Verlauf einer Beschäftigungszeitspanne verändert; diese zeitliche Verlaufsform wird jedoch nicht näher spezifiziert. Es wird unterstellt, daß die Verlaufsform der Kurve für alle gleich aussieht und es werden die unterschiedlichen Effekte der erklärenden Variablen auf Erwerbsunterbrechungen analysiert. Ausprägungsänderungen der erklärenden Variablen während des beobachteten Zeitraums, z.B. die Veränderung des Familienstands, gehen mit dem Zeitpunkt und der Art der Veränderung in die Modellberechnung ein:

$$r(t/x(t)) = q(t) * (\exp a_1)x_1(t) * (\exp a_2)x_2(t) * \dots * (\exp a_n)x_n(t)$$

Methodologische Anmerkungen zur Interpretation der Koeffizienten

In Darstellung 5 werden die Exponentialkoeffizienten für jede Kohorte einzeln gezeigt. Sie vermitteln einen Eindruck von den Effekten familiärer Übergangs- und Statusphasen für ein und dieselbe Lebenssituation in unterschiedlichen

⁵ Zur allgemeinen Grundlegung dynamischer Modelle siehe Andreß 1985, Blossfeld u.a. 1986, Diekmann/Mitter 1984.

gesellschaftlichen Perioden. Diese baumartig sich verzweigende Graphik zeigt die verschiedenen (multiplikativen) Faktoren, die die Übergangsrisiken für eine Erwerbsunterbrechung bestimmen. Da die einzelnen Faktoren simultan geschätzt werden, spiegelt die Abfolge in der Graphik inhaltliche Überlegungen wider und beruht nicht auf einer schrittweise erfolgten Schätzung (Variablenliste und Koeffizienten s. Anhang).

6.2 Kohortenspezifische Risiken für Erwerbsunterbrechungen

Wie zu erwarten war, haben die Variablen, die den Familienstand und die Elternschaft betreffen, einen enormen Einfluß auf Erwerbsunterbrechungen. Darüber hinaus erhöhen in jeder Kohorte familiäre Übergangsphasen das Risiko für eine Unterbrechung in stärkerem Maße als die länger andauernden Statusphasen. Wohnortwechsel während der Ehe wurden in dieser Modellberechnung kontrolliert, auf sie wird jedoch in diesem Beitrag nicht weiter eingegangen (s. Tölke 1989).

Frauen des Geburtsjahrgangs 1929-31

Der Effekt, der von der Übergangsphase bei Heirat ausgeht, ist ermittelt im Vergleich zu Frauen, die ebenfalls erwerbstätig und nicht verheiratet sind, bei denen jedoch eine Eheschließung - noch - nicht bevorsteht. Das Risiko einer Erwerbsunterbrechung ist für Frauen in der Übergangsphase bei Heirat fast 15mal größer als bei den nichtverheirateten Frauen derselben Kohorte, bei denen keine familiäre Veränderung bevorsteht. Im Vergleich hierzu haben Frauen, die sich bereits in der Statusphase 'verheiratet' befinden, also schon mindestens drei Monate verheiratet und noch erwerbstätig sind, ein Risiko, das nur 1.76 mal größer ist als das nichtverheirateter Frauen. Die Zeitspanne der Übergangsphase bei einer Eheschließung führt in sehr viel größerem Ausmaß zu Veränderungen im Erwerbsverhalten als die Statusphase des Verheiratetseins.

Stehen bei Heirat unmittelbar Versorgungsaufgaben für ein Kind an, so erhöht dieses zusätzliche familiäre Ereignis die Wahrscheinlichkeit für eine Erwerbspause nochmals deutlich, nämlich um das 13fache im Vergleich zum Einzelereignis Heirat.

Das Risiko einer Erwerbsunterbrechung steigt für verheiratete Frauen in der

Übergangsphase (sechs Monate vor bis drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes) zur Elternschaft wieder deutlich an. Es ist 13.3 mal größer als für verheiratete Frauen, die - noch - nicht den Schritt zur Elternschaft vollziehen. Verheiratete Frauen mit einem Kind, das älter als drei Monate ist, weisen dagegen eine erheblich niedrigere Rate der Erwerbsunterbrechung auf. Sie ist nur noch 2.13 mal so hoch wie die von verheirateten Frauen, die kein Kind zu versorgen haben.

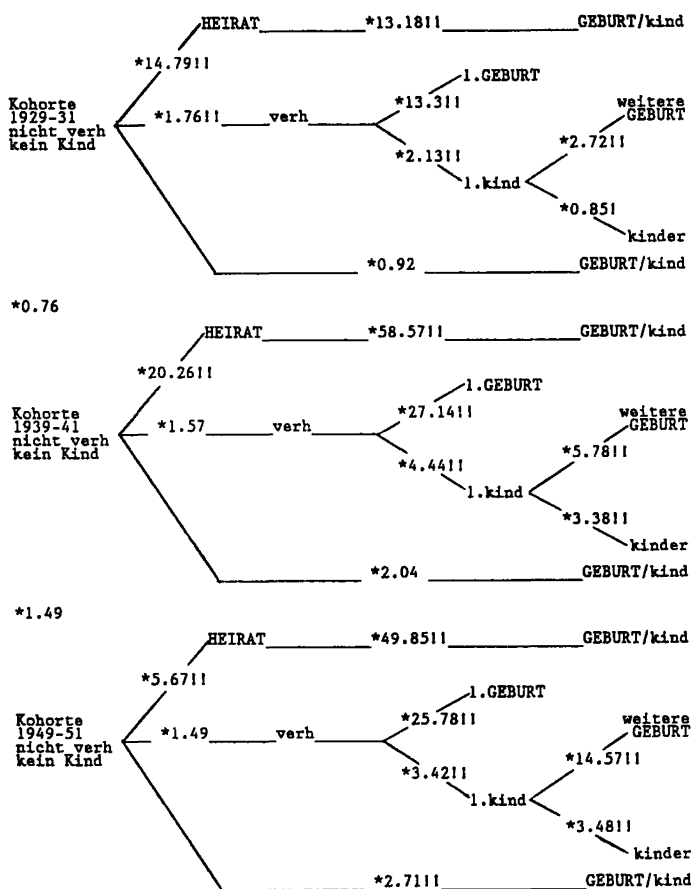
Die Wahrscheinlichkeit für eine Erwerbsunterbrechung erhöht sich für Frauen dieser Kohorte nur relativ gering, wenn ein weiteres Kind geboren wird. Sie ist 2.72 mal größer als für Frauen, die - erst - ein Kind haben. Nach der Übergangsphase bei Geburt eines zweiten bzw. weiteren Kindes sinkt das Risiko sogar signifikant im Vergleich zu Frauen mit einem Kind. D.h. eine verheiratete Frau, die in den 50er Jahren zwei oder mehr Kinder hatte und in dieser Familiensituation erwerbstätig war, hatte eine größere Wahrscheinlichkeit berufstätig zu bleiben als eine verheiratete Frau mit einem Kind.

Das Risiko der Erwerbsunterbrechung für ledige/geschiedene/verwitwete Frauen, die schwanger oder bereits Mutter sind, ist etwas niedriger als für ledige Frauen ohne Kind, aber es ist kein signifikanter Unterschied; nichtverheiratete Frauen verhalten sich in den 50er Jahren also sehr ähnlich, unabhängig davon, ob Versorgungsaufgaben für ein Kind anstehen oder nicht.

Für Frauen dieser Kohorte hatte vor allem die Heirat und auch die Geburt des ersten Kindes erheblichen Einfluß auf Erwerbsunterbrechungen. Wenn eine Frau in der frühen Familienphase die Erwerbsarbeit nicht unterbrach oder sehr früh wieder auf den Arbeitsmarkt zurückkehrte, dann war für sie das Risiko oder die Möglichkeit für eine Unterbrechung in der Phase der Familienerweiterung nur noch relativ gering. Die wirtschaftlichen Bedingungen, die Frauen der 1930er Kohorte Anfang der 50er Jahre, als sie selbst junge Erwachsene waren, erfahren haben, waren für einen Teil der Frauen nicht dazu geeignet, die propagierten Weiblichkeitsideologien auch praktisch umzusetzen. Schied eine Frau dieser Kohorte bei der Eheschließung nicht aus dem Erwerbsleben aus, d.h. sie ging einen eher untypischen Weg, so hing dies mit großer Wahrscheinlichkeit mit der materiellen Situation der Familie zusammen. Die materielle Lage hatte sich mit Beginn der Elternschaft sicherlich nicht verbessert, die Notwendigkeit der Erwerbsarbeit blieb also bestehen. Auf diesem Hintergrund kann auch die relativ geringe Wahrschein-

lichkeit für die 1930 geborenen Frauen gesehen werden, bei einer sogenannten 'Muße' in den 50er Jahren das Berufsleben zu unterbrechen.

Schaubild 5: Effekte familiärer Übergangs- und Statusphasen auf Erwerbsunterbrechungen ausgewählter Kohorten (bei Kontrolle von Wohnortwechseln)



signifikant auf dem Niveau: .05 = ! .01 = !!

GROßBUCHSTABEN: = Übergangsphasen

kleinbuchstaben: Statusphasen

UMZUG = 2.86 !! k3UMZUG = 3.01 !! k5UMZUG = 4.23 !!

Frauen des Geburtsjahrgangs 1939 - 1941

Aus bereits vorliegenden Untersuchungen mit demselben Datensatz ist bekannt, daß die Geburtskohorte 1939-41 eine starke Familienorientierung hatte, die durch Periodeneffekte der 60er Jahre, dem Jahrzehnt, als die Mehrheit dieser Kohorte eine Familie gründete, verursacht wurden (Huinink 1989, Papastefanou 1988, Tölke 1986). Für die 60er Jahre war das gleichzeitige Auftreten von wirtschaftlicher Hochkonjunktur und ausgeprägt traditionellem geschlechtsspezifischen Rollenverständnis kennzeichnend. Das Wirtschaftswunder der 60er Jahre versprach sowohl unmittelbar bei Familiengründung als auch in den längerfristigen Perspektiven eine sichere materielle Basis und rief 'ökonomischen Optimismus' hervor. Eine restaurierte Familien- und Weiblichkeitsideologie, insbesondere die Betonung und Fixierung der Frauen auf die Mutterrolle, tat ein übriges. Diese Ideologie war während des Dritten Reiches, als die Frauen der ältesten Kohorte aufwuchsen, zwar ebenfalls verbreitet, doch waren die Alltagserfahrungen und die Lebenssituation ganz anders. Frauen der 1940er Kohorte sind im Vergleich zur älteren und jüngeren Kohorte im Durchschnitt zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes jünger und haben im Alter von 30 Jahren im Durchschnitt mehr Kinder (Tölke 1986). Diese 'Familienorientierung' schlägt sich auch in unserem Modell nieder. Der Einfluß der Familienentwicklung auf die Erwerbspartizipation ist fast durchweg größer als ein Jahrzehnt zuvor. Unverändert ist, daß die Auswirkungen familiärer Übergangsphasen auch hier generell einschneidender sind als die durch den länger andauernden Status hervorgerufenen.

Das Risiko für eine Erwerbsunterbrechung, das in den 60er Jahren von der Übergangsphase 'Heirat' ausgeht, ist 20 mal größer als das von nichtverheirateten Frauen derselben Kohorte, bei denen dieses Ereignis - noch - nicht bevorsteht. Das Risiko, das von der Statusphase 'verheiratet' ausgeht, ist nur 1.57 mal größer als das für die Vergleichsgruppe der nichtverheirateten Frauen. Die Heirat ist ein signifikanter Einschnitt; Frauen in den Statusphasen 'verheiratet' und 'nicht verheiratet' unterscheiden sich dagegen nicht mehr signifikant im Hinblick auf Erwerbsunterbrechungen.

Die Geburt des ersten Kindes erhöht das Risiko für eine Erwerbsunterbrechung bei verheirateten Frauen um das 27fache, während die Situation - bereits seit einiger Zeit Mutter zu sein - diese Rate nur um das 4.44fache erhöht, im Vergleich zu verheirateten Frauen derselben Kohorte, die weder ein

Kind erwarten, noch eins zu versorgen haben.

Eine sogenannte "Mußehe" führte in den 60er Jahren ganz massiv zu Erwerbspausen.

Für Frauen, die in der Übergangsphase zur zweiten bzw. einer weiteren Kindgeburt erwerbstätig sind, ist das Risiko für eine Erwerbsunterbrechung 5.78 mal größer als für diejenigen, die - noch - kein weiteres Kind erwarten. Nach der Übergangsphase, also im Status 'verheiratet, mindestens zwei Kinder', ist das Risiko dreimal größer als für Frauen mit - erst - einem Kind. Insgesamt läßt sich für dieses Jahrzehnt sagen, daß die Familie, zumindest für die Phase der Familiengründung und -erweiterung, der zentrale und ausschließliche Lebensbereich für Frauen war.

Frauen des Geburtsjahrgangs 1949-51

In der jüngsten Kohorte - Frauen des Geburtsjahrgangs 1949-51 - sehen wir aufs neue, daß familiäre Übergangsphasen für Erwerbsunterbrechungen entscheidender sind als die länger andauernden Statusphasen in der Familienentwicklung. Wir sehen einen abnehmenden Effekt des Ereignisses Heirat und wir stellen im Vergleich zur ältesten Kohorte eine Zunahme der Effekte fest, die durch Kinder verursacht werden.

Frauen dieser Kohorte, die vor dem 31. Lebensjahr heiraten, verlassen den Arbeitsmarkt während der Übergangsphase bei Eheschließung mit einer Rate, die 5.67 mal höher liegt als die der unverheirateten Frauen, bei denen unmittelbar keine Heirat bevorsteht. Das Risiko einer Erwerbsunterbrechung für Frauen, die bereits eine Weile verheiratet sind, ist nur noch 1.5 mal größer als bei Ledigen; dieser Unterschied ist wie bereits in den 60er Jahren jedoch nicht signifikant, d.h. verheiratete Frauen ohne Kind(er) unterscheiden sich im Hinblick auf Erwerbsentscheidungen nicht von unverheirateten Frauen.

Wenn eine Frau dieser Kohorte während der Ehe Mutter wird, dann erhöht dies das Risiko einer Erwerbsunterbrechung um das 26fache; im Vergleich hierzu ist das Risiko für eine verheiratete Mutter mit einem Kind, das älter ist als drei Monate, dreimal größer als für Verheiratete ohne Kind. In der Übergangsphase zur Geburt eines weiteren Kindes ist eine Unterbrechung wieder sehr wahrscheinlich; das Risiko ist 14.57 mal höher als für Frauen mit einem Kind. Mütter mit zwei oder mehr Kindern haben ein Risiko, das 3.48 mal größer ist als das der Frauen mit nur einem Kind.

Nichtverheiratete Frauen, die ein Kind erwarten oder bereits ein Kind haben, haben ein signifikant höheres Unterbrechungsrisiko als die Vergleichsgruppe, also die Nichtverheirateten ohne Kind; es ist 2.71 mal höher. In den 70er Jahren ist also bei nichtverheirateten Frauen in Abhängigkeit davon, ob sie ein Kind haben oder nicht, eine Veränderung eingetreten. In den beiden vorangegangenen Jahrzehnten unterschieden sich Frauen in dieser Lebenssituation noch nicht. Die Zunahme in der Zahl der Unterbrechungen bei den nicht verheirateten Müttern kann auf die veränderten Bedingungen des partnerschaftlichen Zusammenlebens und der staatlichen sozialen Absicherung zurückgeführt werden.

Insgesamt sehen wir in dieser Kohorte eine Verschiebung des Unterbrechungsrisikos auf spätere familiäre Ereignisse. Der Effekt der Heirat ist relativ gering geworden, während das Risiko einer Erwerbsunterbrechung beim zweiten bzw. weiteren Kind deutlich zugenommen hat.

8. Zusammenfassende Schlußbemerkungen

Die Ergebnisse zeigen, daß es bei den Frauen der drei Geburtskohorten (1929-31, 1939-41, 1949-51) in den Jahrzehnten zwischen den 1950er und den 1970er Jahren keine geradlinigen, kontinuierlichen Wandlungstendenzen im Erwerbsverhalten gab, sondern daß der jeweilige sozio-historische Kontext prägend in das individuelle Leben eingriff. Die jeweils spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen haben zu - vorübergehenden - Abweichungen vom globalen, langfristigen Trend geführt. Die drei Kohorten, die in diese Analyse einbezogen waren, haben sehr unterschiedliche Ausbildungs- und Erwerbschancen sowie Normen- und Wertorientierungen vorgefunden. Frauen der mittleren Geburtskohorte (1930-41) weisen im Vergleich zur älteren und jüngeren Kohorte die höchsten Unterbrechungsraten in der Phase der Familiengründung und -erweiterung in den 60er Jahren auf. Sie hatten in ihrer Jugend und im frühen Erwachsenenalter ein sehr ausgeprägtes traditionelles Rollenverständnis erfahren und die gesellschaftliche Situation - insbesondere die ökonomisch günstigen Bedingungen durch das Wirtschaftswunder - machten eine Realisierung im Alltag möglich. Frauen der älteren Kohorte hatten dagegen bei gleichen Familien- und Weiblichkeitsideologien auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt extrem schwierige Zeiten erfahren, Frauen der jüngeren Kohorte die beginnende Ausbildungsexpansion und ein sich veränderndes Rollenverständnis.

Für junge Frauen zeichnet sich in der Nachkriegszeit aber insofern eine trendmäßige Verhaltensänderung ab, als Erwerbsunterbrechungen im Lebensverlauf hinausgezögert werden bzw. durch einen Wandel der Berufsstruktur auf einen späteren Zeitpunkt verlagert werden können. Die Übergangsphase Heirat (ohne unmittelbare Versorgungsaufgaben für Kinder) verliert deutlich an Einfluß auf die Entscheidung über eine Erwerbsunterbrechung. Dieser Effekt war aufgrund der ansteigenden Anzahl vorehelicher Lebensgemeinschaften - für die das Ereignis Heirat keine unmittelbaren wesentlichen Veränderungen des Alltags mit sich bringen muß - und aufgrund von Veränderungen in der Berufsstruktur, die es Frauen ermöglichte, auch nach der Heirat noch erwerbstätig zu sein, zu erwarten. Nicht mehr die Eheschließung, sondern die Geburt sowie die Versorgung eines Kindes sind die entscheidenden Kristallisationspunkte und Lebensumstände, die eine Fortsetzung der Erwerbsarbeit erschweren. Hierbei hat sich das Risiko für eine Erwerbsunterbrechung bei der Geburt eines zweiten oder weiteren Kindes zusätzlich erhöht.

Die Unterscheidung zwischen Übergangs- und Statusphasen in der Familienentwicklung ermöglicht es, ein klareres Bild von den Mechanismen und Beziehungen zwischen Erwerbsbeteiligung und Familienentwicklung zu zeichnen. Eine vergleichende Betrachtung des Erwerbsverhaltens unterschiedlicher Geburtskohorten eröffnet die Perspektive, Veränderungen in Lebenswegen in Beziehung zur gesellschaftlichen Gelegenheitsstruktur und zu gesellschaftlichen Wandlungstendenzen zu verorten.

AN H A N G

Tabelle 1: Kovariate des COX-Modells (Übergangs- und Statusphasen)⁶

| Abkürzung | Bedeutung | Codierung |
|--------------|---|------------------|
| Koho30 | Kohorte 1929-31 | 1: ja 0: nein |
| Koho50 | Kohorte 1949-51 | 1: ja 0: nein |
| verh. | verheiratet (ab 3. Monat nach Heirat) nicht schwanger, kein Kind | 1: ja 0: nein |
| verh./Kind | verheiratet, ein Kind (ab 4. Monat nach Geburt) | 1: ja 0: nein |
| Heirat | Übergangsphase bei Heirat (2 Monate vor bis 2 Monate nach Heirat), nicht schwanger, kein Kind | 1: ja 0: nein |
| Heirat/Kind | Übergangsphase bei Heirat, schwanger oder Kind(er) (2 Monate vor bis 2 Monate nach Heirat) | 1: ja 0: nein |
| verh./1.Geb. | verheiratet, schwanger (6 Monate vor bis 3 Monate nach Geburt) | 1: ja 0: nein |
| verh./2.Geb. | verheiratet, schwanger mit zweitem oder weiteren Kind (6 Monate vor bis 3 Monate nach Geburt) | 1: ja 0: nein |
| ledig/Kind | nicht verheiratet, schwanger oder Kind(er) | 1: ja 0: nein |
| Umzug | Wechsel des Wohnortes (mind. 15 km) 2 Monate vor bis 2 Monate nach Umzug | 1: ja 0: nein |

⁶ Alle Variablen - bis auf die Kohortenvariablen - sind als zeitveränderliche konstruiert und jeweils in Interaktion mit Kohortenzugehörigkeit.

Tabelle 2: Partial-Likelihood-Koeffizienten und Standardfehler des Modells zur Familienentwicklung

| | sign. | Koef. | Exp.Koef. | Standardfehler |
|---------------|-------|--------|-----------|----------------|
| Koho30 | | - 0.28 | 0.76 | 0.59 |
| Koho50 | | 0.4 | 1.5 | 0.47 |
| verh | | 0.45 | 1.57 | 0.25 |
| verh/Kind | !! | 1.49 | 4.44 | 0.20 |
| verh/Kinder | !! | 1.22 | 3.38 | 0.32 |
| Heirat | !! | 3.01 | 20.26 | 0.18 |
| Heirat/Kind | !! | 3.36 | 28.71 | 0.24 |
| verh/1.Geb | !! | 3.3 | 27.13 | 0.17 |
| verh/2.Geb | !! | 1.75 | 5.78 | 0.29 |
| ledig/Kind | | 0.71 | 2.04 | 0.41 |
| Umzug | !! | 1.05 | 2.86 | 0.31 |
| k30verh | | 0.12 | 1.12 | 0.33 |
| k30verh/Kind | !! | 0.74 | 0.48 | 0.29 |
| k3verh/Kinder | !! | - 1.39 | 0.25 | 0.53 |
| k3Heirat | | - 0.32 | 0.73 | 0.24 |
| k3Heirat/Kind | ! | - 0.7 | 0.5 | 0.34 |
| k3verh/1.Geb | !! | - 0.71 | 0.49 | 0.24 |
| k3verh/2.Geb | | - 0.75 | 0.47 | 0.54 |
| k3ledig/Kind | | - 0.8 | 0.45 | 0.61 |
| k3Umzug | | 0.04 | 1.04 | 0.31 |
| k5verh | | - 0.05 | 0.95 | 0.33 |
| k5verh/Kind | | - 0.27 | 0.77 | 0.28 |
| k5verh/Kinder | | 0.03 | 1.03 | 0.42 |
| k5Heirat | !! | - 1.26 | 0.28 | 0.31 |
| k5Heirat/Kind | | - 0.44 | 0.64 | 0.33 |
| k5verh/1.Geb | | - 0.05 | 0.95 | 0.23 |
| k5verh/2.Geb | ! | - 0.93 | 2.52 | 0.42 |
| k5ledig/Kind | | 0.29 | 1.33 | 0.51 |
| k5Umzug | | 0.39 | 1.48 | 0.31 |

signifikant auf dem Niveau: .05 = ! 0.1 = !!

LITERATUR

- Allensbacher Jahrbuch für Demoskopie 1978-1983, Band 8 (1983), (hg. von Noelle-Neumann/Piel). München: Saur.
- Andreß, Hans-Jürgen (1985). Multivariate Analyse von Verlaufsdaten. Mannheim: ZUMA (Methodentext, Bd.1).
- Blossfeld, Hans-Peter/Hamerle, Alfred/Mayer, Karl Ulrich (1986). Ereignisanalyse. Statistische Theorie und Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Frankfurt a.M.: Campus.
- Borries, Hans-Joachim (1975). Heirat, Ehedauer und Erwerbstätigkeit der Frauen. In: Wirtschaft und Statistik, 4, S. 253-258.
- Brückner, Erika u.a. (1984). Methodenreport "Lebensverläufe". Mannheim: ZUMA (Technischer Bericht T 84/08).
- Cox, David R. (1972). Regression Models and Life Tables. In: Journal of Royal Statistics (Series B), 34, S. 187-202.
- Cox, David R. (1975). Partial Likelihood. In: Biometrika, 62, 2, S. 269-276.
- Diekmann, Andreas/Mitter, Peter (1984). Methoden zur Analyse von Zeitverläufen. Stuttgart: Teubner.
- Felmlee, Diane H. (1980). Women's Job Transitions. A Dynamic Analysis of Job Mobility and Job Leaving. Unpublished doctoral dissertation. University of Wisconsin, Madison.
- Gloger-Tippelt, Gabriele (1985). Der Übergang zur Elternschaft. Eine entwicklungspsychologische Analyse. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 17, 1, S. 53-92.
- Handl, Johann (1978): Ausmaß und Determinanten der Erwerbsbeteiligung von Frauen. Nürnberg: IAB (BeitrAB, 31), S. 189-256.
- Höhn, Charlotte (1982): Der Familienzyklus - Zur Notwendigkeit einer Konzepterweiterung. Boppard: Boldt.
- Huinink, Johannes (1989). Ausbildung, Erwerbsbeteiligung von Frauen und Familienbildung im Kohortenvergleich. Frankfurt-Mannheim: Sonderforschungsbereich 3 (Arbeitspapier Nr. 293).
- Kaufmann, Franz-Xaver u.a. (1984). Familienentwicklung in Nordrhein-Westfalen. Sozialräumliche Kontexte, Modellierung und Mikrosimulation. IBS-Materialien Nr. 17.
- Krupp, Hans-Jürgen (1981). Sozio-ökonomisches Panel. (Antrag auf Förderung für die zweite Forschungsphase 1982-1984 des Sfb 3). Frankfurt - Mannheim.
- Marbach, Jan (1987): Das Familienzykluskonzept in der Lebenslaufforschung. In: Voges, Wolfgang: Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Mayer, Karl Ulrich (1978). Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung. (Antrag auf Einrichtung und Finanzierung des Sonderforschungsbereiches 3 "Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik") Frankfurt - Mannheim.
- Mayer, Karl Ulrich (1984a). Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung. (Bericht über die Forschungstätigkeit in der zweiten Forschungsphase 1982-1984). Frankfurt - Mannheim, S. 119-142.
- Mayer, Karl Ulrich (1984b). Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung. (Antrag auf Förderung für die dritte Forschungsphase 1985-1987.) Frankfurt - Mannheim, S. 131-171.

- Myrdal, Alva/Klein, Viola (1956). Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Nock, Steven L. (1979). The family life cycle: Empirical or conceptual tool? *Journal of Marriage and the Family*, 43, 703-714.
- Papastefanou, Georgios (1988). Familiengründung und Lebensverlauf. Eine empirische Analyse sozialstruktureller Bedingungen der Familiengründung bei den Kohorten 1929-31, 1939-41 und 1949-51. Dissertation, eingereicht an der TU Berlin.
- Pfeil, Elisabeth (1974). Die Einstellung der heute 23jährigen zur Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau und Mutter. In: *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, 4, S. 178-186.
- Schwarz, Karl (1981). Erwerbstätigkeit der Frau und Kinderzahl. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 1, S.59-86.
- Schwarz, Karl (1985). Umfang der Frauenerwerbstätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg - Erwerbsbeteiligung und Arbeitszeiten. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 2, S. 241-260.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (1977). *Wirtschaft und Statistik*, Heft 2, S. 88, Wiesbaden.
- Tölke, Angelika (1986). Zentrale Lebensereignisse von Frauen. Veränderungen im Lebensverlaufsmuster in den letzten 30 Jahren. In: Brose, H.-G. (Hg.). *Berufsbiographien im Wandel*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 56-79.
- Tölke, Angelika (1989). *Lebensverläufe von Frauen. Familiäre Ereignisse, Ausbildungs- und Erwerbsverhalten*. München: DJI-Verlag.
- Waite, Linda (1980). Working Wives and the Family Life Cycle. In: *AJS*, 86, S. 272-294.
- Willms-Herget, Angelika (1985). *Frauenarbeit. Zur Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt*. Frankfurt a.M.: Campus.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Angelika Tölke
Deutsches Jugendinstitut
Freibadstraße 30
8000 München 90